

BARBARA BRÜLISAUER

Clarahofweg 16 / 4058 Basel

T +41 79 742 49 77 / barbarabruelisauer@hotmail.com

barbarabruelisauer.com

AUSBILDUNG

- 2008 – 2011 Master of Fine Arts FHNW in Fine Arts, Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel
2000 – 2003 Bachelor Designerin FH, Visuelle Kommunikation mit Vertiefung Video, Hochschule Luzern Design & Kunst
1999 – 2000 2 Semester, Fine Arts, Hochschule der Künste Bern
1997 – 1998 Gestalterischer Vorkurs, Schule für Gestaltung Basel

AUSSTELLUNGEN / AUSWAHL

- 2022 #OffNFTNYC, Level 1 Spatial, Metaverse
2021 Kleiner Frühling, Gruppenausstellung, Coiffeur Neff, Appenzell
App'n'cell now, Gruppenausstellung, Kunsthalle Appenzell
2020 Remix, Auto e nextex, Gruppenausstellung, St.Gallen
2019 Regionale 19, Staufferhaus Weil am Rhein, Deutschland
Regionale 18, Fabrikculture, Hegenheim, Frankreich
2016 die Angst der Tomate vor der Gleichschaltung, Hiltibold, St.Gallen
à discrétion, Gruppenausstellung, Restaurant Stoss, Gais, Appenzell AR
2015 Sequoiadendron giganteumB, Architektur Forum Ostschweiz, St.Gallen
2014 Heimspiel, Engländerbau, Vaduz, Fürstentum Liechtenstein
Atelier ouverts, 15.Edition, Manufacture, Mulhouse, Frankreich
2012 Sometimes in the twilight i see tiny things, nextex St.Gallen
Globuhkraha, Tom Bola 8, Gruppenausstellung, Zug
Kunstkredit, Silo, Basel
2011 Swiss Art Awards, Messe Basel
Egypt Photo Marathon, Contemporary Image Collective, Kairo Ägypten
Kleiner Frühling, Agathe Nisple Station, Appenzell Innerrhoden
Kufiya, Garderobe, Binz 39, Zürich
2009 Regionale 11, Fabrikculture, Hegenheim, Frankreich
2008 We Art Pot, Gruppenausstellung, Hegenheim, Frankreich
2006 Ausgezeichnet Regierungsgebäude St.Gallen
Heimspiel 06, Neue Kunsthalle St.Gallen
2005 Kunstkredit Kunsthhaus Basel-Land
Dizzyland Videopreis Aargauer Kuratorium
Eidg. Wettbewerb für Kunst Messe Basel
- 2004 Ostdiamanten Projektraum exex, St.Gallen
Regionale 4, Kunsthhaus Basel-Land
Kunstkredit, Kunsthhaus Basel-Land
Monitor im Foyer Centrum für zeitgenössische Kunst, Warschau Polen
2003 Swiss Art Awards, Messe Basel
Heimspiel 03, Kunstmuseum St.Gallen
2002 Regionale 02, Kunsthhaus Basel-Land
- ## AUSZEICHNUNGEN
- 2017 Werkbeitrag der Stiftung Kunst und Appenzell
2015 Werkbeitrag der Stadt St.Gallen
2011 Stipendium Städtekonferenz Kultur und der Stadt St.Gallen, Kairo, Ägypten (Februar – Juli 2012)
2007 Werkbeitrag des Kantons St.Gallen
Werkbeitrag der Stadt St.Gallen
2006 Aufenthalt in Sinaia Rumänien, Pro Helvetia und DEZA (Juni–Juli 2006)
2005 Werkbeitrag des Kantons Appenzell Innerrhoden
2004 Werkbeitrag des Kantons St.Gallen
Aufenthalt im Chinese European Art Center Xiamen, China (Januar – Juni 2005)
Internationale Austausch Ateliers Basel iaab Warschau (Juli–November 2004)
2003 Stipendium Eidg. Wettbewerb für Kunst, Swiss art award 03

RICH GIRL, HAPPY CAT

NFT-Projekt limited Edition of 2500 NFT's, 2021 / mustaphathecat.com

Mein Kater Mustapa will mich reich machen. Er kann IHN den verdattert dreinschauenden Shiba inu der Cryptowährung Dogecoin nicht ausstehen.

I am Mustapha and my life was really awesome! I was the one and only for my cat mommy. ... until she discovered DOGE!

Now she's only interested in this stupidly grinning mutt and always sticks to her cell phone watching what's going on somewhere.

One moment she's super euphoric, heading towards an all-time high. And next? ... Things drop deep red downwards. And her mood moves likewise into the abyss.

It is unbearable. Something has to be done immediately! A handsome tomcat like me can easily do it better than such a silly dog, no?

I will make her rich! not him.



WHERE TO GO

Installation; Analoge Doppelbelichtung, Yosemite Nationalpark Kalifornien, Sept.2015, Palermo, Sizilien 2019, Injekt-Druck (90,600cm)

Hat sich eine Eisdiele in den Coiffeursalon von Ferdinand Neff eingenistet? Oder gegenüber? Das vielfältige Spiegeln auf den grossen Glasscheiben und der „Gelati“-Schriftzug könnten es vermuten lassen. Doch nein, der Salon besteht weiter, alles wie gewohnt, auch die beeindruckend drapierten Vorhänge sind beständig. Barbara Brülisauer ist fasziniert von diesem Ort, und auch von seiner Lage behagt ihr. Zwar an der Hauptgasse und nah vom Zentrum, doch atmosphärisch weit weg. Sie hat schon selber so gewohnt in Appenzell, gleichzeitig nah am Kern und peripher, nicht wirklich dazugehörend. Nun bringt sie gleich die weite Welt mit an diese Ausfallstasse. Sie verwandelt das grosse Doppelfenster in ein Verwirrspiel. Wo sind wir? Und wohin gehen wir? „where to go“ ist eine Serie von sechs Doppelbelichtungen, also insgesamt zwölf sich überlagernde Bilder. Barbara Brülisauer nutzt die Fotografie als Dokumentationsmittel und fokussiert auf von Menschen geformte Landschaften, Bäume, Steine, Tankstellen, verlotterte Gebäude, Hecken. Menschen selber sind abwesend. Im September 2015 hat sie im Yosemite-Nationalpark fotografiert, dem Weltnaturerbe in Kalifornien mit den geschliffenen riesigen Granitbergen und den Mammutbäumen. Präzis vier Jahre später hielt sie in Palermo ihre Beobachtungen der menschlichen Zivilisation fest. Obwohl sie die Möglichkeit der Doppelbelichtung in der Analogfotografie oft bewusst einsetzt um einen belichteten Film wieder zurückdreht, um erneut abzu drücken, war es in diesem Fall unwillentlich geschehen. Doch welch ein Glücksfall! Vergleichbare Themen und ähnliche Bildauschnitte aus weit auseinander liegenden Gegenden und verschiedenen Zeiten haben zusammen gefunden. Der Half Dome steht nun im Gewächshaus, Redwoods in einem Pflanzkübel vor einer Gelateria. Auf den Zufall ist Verlass.



Ausstellungstext: Ursula Badrutt, 2021

Schaufenster Coiffure Neff, Gontenstrasse Appenzell / 2021

NO RISK, NO CHAMPAGNE

Arbeitsaufenthalt April-Juni 2019, Gasthof Aescher Appenzell

Von April bis Juni 2019 wurde ich als Artist-in-Residence ins berühmte Gasthaus Aescher im Alpstein eingeladen. Seit ein Bild des Gasthauses Aescher auf dem Buchcover von „Places of a Lifetime“ des National Geographic Magazins erschienen ist, zieht es Ausflügler aus aller Welt in Scharen an. Diese fahren mit der Seilbahn hoch, laufen 20 Minuten hinunter zum Aescher und machen dort ein Selfie mit dem Gasthaus im Hintergrund.

Ich nutzte meinen Aufenthalt, um mit dem Schnitzen zu beginnen. Schnitzen ist eine meditative Tätigkeit; das langsame Herausarbeiten einer Form mit dem Messer erfordert Ausdauer. Diese beschauliche Arbeit kontrastierte ich mit dem Spekulieren an der Börse, dem Online-Trading. Ich kaufte und verkaufte Aktien einer chinesischen Firma für Keramikschalen und Fliesen, der China Ceramics Co., Ltd. Diese Aktie wird unter dem Börsenkürzel CCCL am Nasdaq gehandelt. Bevor ich diese Aktien besaß, konnte ich mir nicht vorstellen, dass ich als finanziell mittellose Künstlerin die Möglichkeit habe, an der größten Börse der USA aktiv teilzunehmen. Heutzutage ist es normal geworden, dass Kleinanleger ihr Geld auf Onlinebörsen und in Apps anlegen. Ich führte ein Trading-Tagebuch, verfolgte die Wirtschaftsnachrichten und vor allem den Twitter-Account von Donald Trump. Durch den Handel mit einer chinesischen Aktie wollte ich beobachten, ob und wie die täglichen Eskapaden von Donald Trump die Börse beeinflussen. Zu diesem Zeitpunkt spitzte sich der Wirtschaftskonflikt zwischen China und den USA täglich weiter zu. Nebenbei schnitzte ich Hunde, da es außergewöhnlich viele Hunde auf dem Aescher gab. Beeindruckend fand ich auch, welchen hohen Stellenwert diese tierischen Begleiter für ihre Besitzer hatten..





BÄUME 2003-2017

Installation; 35 Photolaborabzüge 10 x15, 35 Photolaborabzüge 13.x18, 3 Photolaborabzüge 21x29, 2 Videomonitor 17x23, 3 bedruckbare Folien A4, 2 Holztablare mit Ringordner

Aus meinem analogen Fotoarchiv entstand eine Collage, die Fotografien von längeren Auslandsaufenthalten in Japan, Polen, China, Venezuela, dem Iran, der Mongolei, Kasachstan, Ägypten und San Francisco in den Jahren 2003-2015 zeigt. Fotos neuerer Installationen und Ausschnitte aus Videoinstallationen dokumentieren, dass Bäume und Interaktionen zwischen Menschen und Bäumen für meine künstlerische Arbeit sehr wichtig sind. Durch Porträts von mir und Bäumen bekommt die Arbeit eine persönliche Komponente.

Thematisch abgerundet wird die Installation durch eine Collage von Schilf-Rhizomen und einem Gedicht des persischen Dichters Rumi, das Lied der Rohrflöte.



DIE ANGST DER TOMATE VOR DER GLEICHSCHALTUNG

Installation; Tomatenpflanzen, Apotheker-Dosen, Holzarrase, Arduino-Microprozessor, Elektronik-Kleinteile, Glühbirnen

Im Frühling begann ich damit, Tomatensamen anzupflanzen. Schlussendlich hatte ich 600 Tomatensetzlinge in 20 verschiedenen Sorten auf meinem Balkon.

In der Installation werden über einen Zufallsgenerator elektrische Gadgets wie Propeller, Laser, Servo-Motoren, kleine Glühbirnen und andere elektronische Kleinteile zufällig ein- und ausgeschaltet. Der Besucher hat die Möglichkeit, diesen Zufallsmodus zu unterbrechen. Durch das Betätigen eines Druckschalters startet der Arduino-Mikroprozessor einen von mir festgelegten Kreislauf. Eine LED-Lampe beginnt zu blinken, vier Propeller setzen sich in Bewegung und erzeugen Luft, während sich eine Turbine dreht, die wiederum Strom für eine LED produziert. Das entstehende Licht wird von einer Photozelle erkannt, welche einen Laser aktiviert, der auf einen Thermostat leuchtet. Erreicht dieser eine gewisse Temperatur, bringt ein Servomotor die Tomatenpflanze zum Wackeln. Danach schaltet der Arduino wieder in den Zufallsmodus.





Installationsansicht, die Angst der Tomate vor der Gleichschaltung, Hiltibold, St. Gallen / 2017



ID 1266

Installation; Mammutbaum, Lautsprecher, Bewegungssensor, Arduino, Audio, 2016

Auf der Passhöhe Stoss (AR) steht ein riesiger Mammutbaum. Vorbeikommende Wanderer lösen in 100 Meter Entfernung des Baumes einen Bewegungsmelder aus und der Mammutbaum beginnt die Wanderer auf sich aufmerksam zu machen, mit lautem Zurufen.

Lautsprecher: Mammutbaum mit amerikanischem Akzent

„Hey schau mal, da kommt jemand gelaufen!

Meinst du die kommen zu uns? Hallo! Komm doch noch näher zu mir rüber. Ich beisse nicht.

Hey, das freut mich aber, dass du mich besuchen kommst.

Komm doch noch näher zu mir.

Ich bekomme so selten Besuch, klar kommen manchmal welche die mich fest drücken, aber sonst bin ich hier eher fehl am Platz mit meinem Temperament. Ich komm ja ursprünglich aus Kalifornien. Doch 1865 hat die Kantonsforstverwaltung in Bern 6850 kalifornische Mammutbaumsamen geliefert bekommen, seit da sind wir jetzt da. Das hat nicht allen Förstern gepasst.

Aber jetzt sind wir überall. Mich hat es hier her verschlagen. Klar die Lage ist nicht gerade Ideal. Ist ja ein Pass, die Föhnstürmen aus dem Rheintal wüten da schon öfters rüber, da muss ich manchmal schon richtig dagegen ankämpfen, deswegen bin ich für meine 140 Jahre auch etwas kleiner als dass ich sein könnte in dem Alter. Dafür habe ich von hier aus eine tolle Aussicht.

Du darfst mich auch umarmen, wenn du willst, denn eigentlich mag ich das schon noch. Gerne hab ich's auch wenn du mir was erzählst, am Liebsten von waaghalsigen Plänen, Sorgen eher weniger. Ich hör dir zu.

Danke für deinen Besuch, komm doch gelegentlich wieder und erzähl mir was aus deinen Plänen geworden ist.“





Installationsansicht, Mammutbaum Passhöhe Stoss AR / 2016

Sequoiadendron giganteumB

Installation; Pavillon aus Bambusstäben, 6 Klapptische/Metall, Glasobjekte, Vitrine mit Mammutbaum-Setzlingen und div. Laborglas und Materialien, 2016

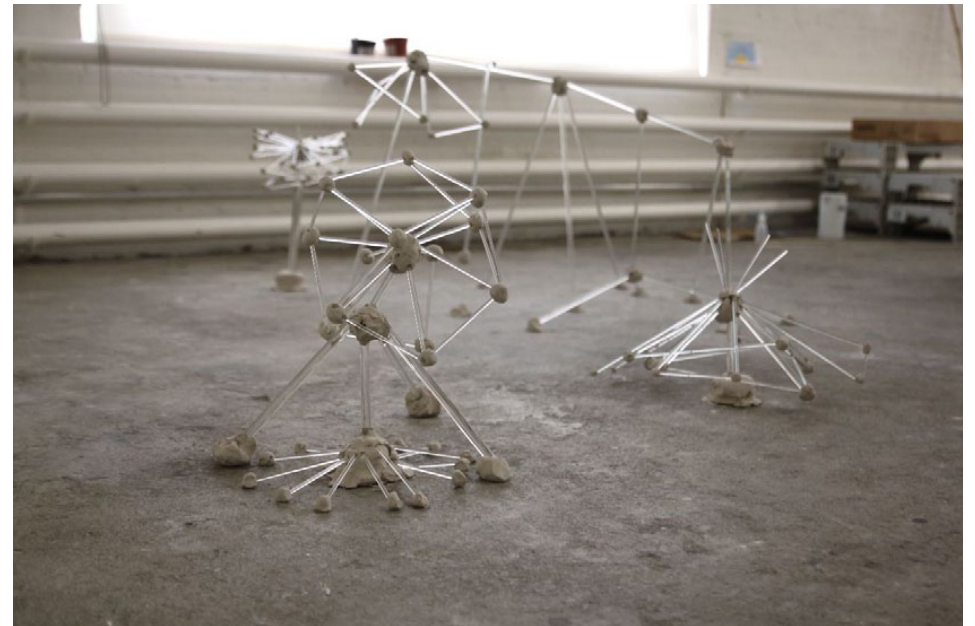
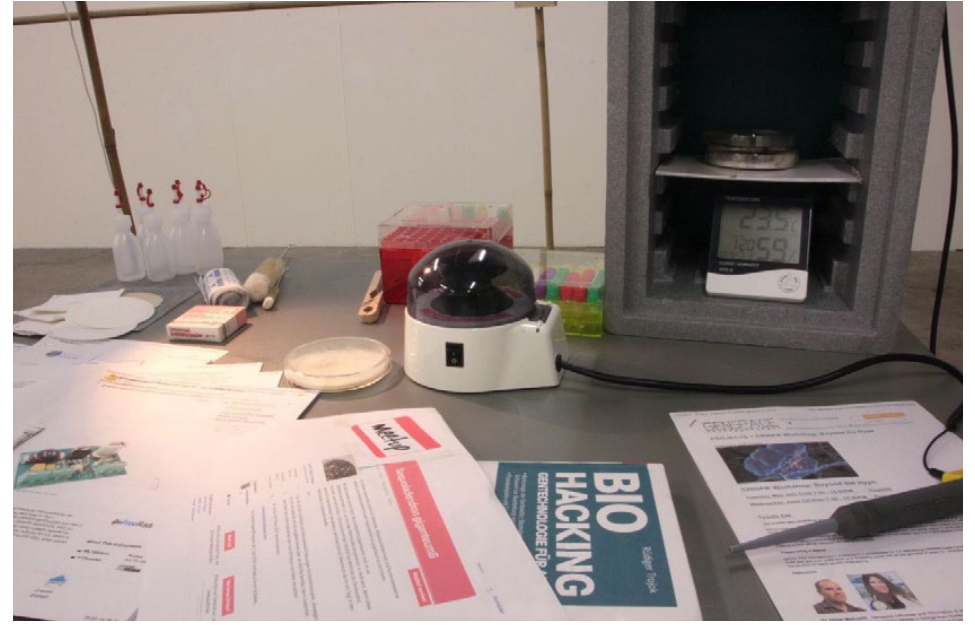
Dank eines städtischen Werkbeitrags lebte Barbara Brülisauer 2015 für drei Monate in San Francisco, der Zukunftswerkstatt der Tüftler und Selbstoptimierer. Hier beteiligte sie sich an sogenannten Meet-ups, welche Fachleute und Laien unterschiedlichster Disziplinen zur Lösung konkreter Probleme zusammenrufen. In diesem Geist ist nun ihre Präsentation im Architektur Forum Ostschweiz eingerichtet: Ein Feldlabor fordert uns alle – besonders Biohacker, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlicher sowie Kunstinteressierte – zum Mitdenken auf.

Barbara Brülisauer schlägt eine genetische Manipulation vor: die Einkreuzung des Wachstumsgens des Bambus in das Erbgut des Mammutbaumes. So könnte der Jahrhundertbaum plötzlich in Windeseile seinen erwachsenen Umfang gewinnen. Die rasche Aufforstung der Mammutbaum-Haine förderte die Reinigung der CO₂-belasteten Luft; als erneuerbare Ressource wäre das Holz zugleich gefragter Baustoff. Vorgetragen im Konjunktiv – „was wäre, wenn...“ – ist diese künstlerische Recherche eher unvoreingenommene Einfühlung in aktuelle Fragen, denn systematisches, gar wissenschaftliches Vorgehen. In einer poetischen und fragilen Ästhetik zeichnet die Künstlerin überraschende Verbindungen zwischen Pflanzenzucht, romantischer Naturlehre, optischer Physik und den aktuellen Methoden des Biohackings nach.





Installationsansicht, Sequoiadendron giganteumB, Forum für Architektur Ostschweiz, St.Gallen \ 2016



IT IS SAD THAT REVOLUTIONS ARE NOT MADE WITH ROSEWATER

Installation; 17 Edelstahlschalen 30x80cm bis 20x20cm, 4 Plastik Photoentwicklungsbäder 29x41 cm bis 24x31 cm, 20m roter Kautschuk- und 30 m gelber Gummischlauch, 47 Pneumatische Druckventile Messing, 21 Eichenholzgestelle, 20 Liter Rosendestillat (Iran), 40 Liter destilliertes Wasser, elektrische Wasserpumpe, Metallfass, 2014

Der Satz: „Revolutionen macht man nicht aus Rosenwasser“, der kurz nach dem Ausbruch der französischen Revolution zum geflügelten Ausdruck wurde, bewog Barbara Brülisauer dazu, für die aktuelle Ausstellung einen Brunnen mit Rosenwasser zu machen. In der raumgreifenden Installation lässt die Künstlerin Rosenwasser mittels einer elektrischen Pumpe in einem geschlossenen Kreislaufsystem aus Plastikschläuchen und Auffangbecken aus Metall und Überlaufbecken aus Plastik pulsieren. Das Werk besteht aus Holzgestellen, Behältern aus Edelstahl und Plastik, verschieden farbigen Plastikschläuchen und einer elektronischen Wasserpumpe. Diese pumpt - einmal aktiviert - fortlaufend Wasser in das System welches auf zwei Metern Höhe beginnt. Die Schalen sind jeweils mit einem Abflussventil und einem Überlaufventil ausgestattet. Über das Ablaufventil in der Mitte der Aussenwand kann die Flüssigkeit in das nächste tiefere Metallgefäß oder über die höher angebrachten Überlaufventile in die Überlaufbecken aus Plastik abfließen. In diesem Notsystem befindet sich reines Rosendestillat aus Qamsar (Iran) welches sich nach einer gewissen Zeit langsam mit dem restlichen Wasser zu Rosenwasser vermischt. Einmal mit elektrischer Energie versorgt, läuft das Wasser unaufhaltsam durch die Schläuche. Zu welchem Zeitpunkt in welcher Schale der Pegel steigt, lässt sich nicht voraussagen, es erscheint beinahe, als ob die Installation die Wasserläufe zwischen geplanten Wasserkreislauf und Überlaufsystem autonom steuern könnte.







Installationsansicht, Gruppenausstellung mit Michael Bodenmann und Barbara Signer, *NEXTEX*, St.Gallen \ 2014

EITHER ME OR CHAOS

Installation: 17 Fine Art Prints, verschiedenen Grösse zwischen A4 - A2

Die Arbeit entstand während meinem sechsmonatigen Aufenthalt in Kairo. (Feb.-Juli 2012) Ein Jahr nach dem Beginn des arabischen Frühlings und kurz vor den ersten freien Präsidentschaftswahlen.

Mit Hilfe meine Assistentin führten wir fast 50 Interviews mit Gemüse- und FrüchtehändlerInnen auf den Strassen und Märkten in Kairo. Wir fragten sie nach ihren Wünschen oder Hoffnungen für Ägypten, nach persönlichen Zielen/Träumen und ihrer grössten Angst/Befürchtung. Abschliessend sprachen wir sie auf Mohammed Bouazizi aus Tunesien an, dessen Selbstverbrennung die Revolution in Tunesien und den arabischen Frühling auslöste. Bouazizi sah nachdem Polizisten seinen Gemüsestand konfisziert hatten keinen anderen Ausweg in seiner Verzweiflung. Denn ohne dieses kleine Einkommen konnte er nicht mehr für seine Familie sorgen.

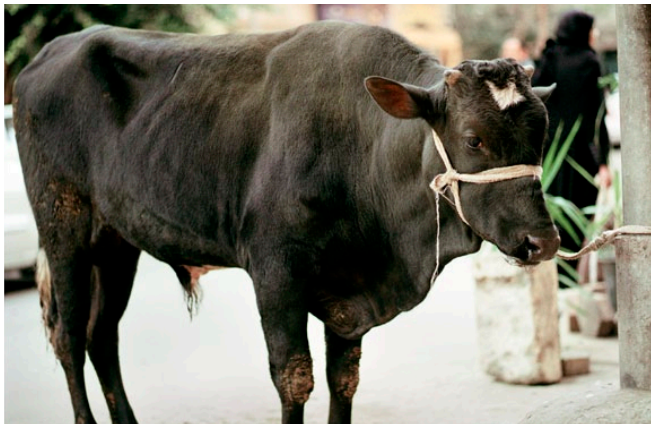
In Kalligrafieschrift oder in Bananenhaut eingeritzt tauchen einzelne Antworten der Verkäufer auf. Diese wurden in der Installation kombiniert mit Portraits der befragten Gemüsehändler und Fotografien die meine subjektive Wahrnehmung aufzeigen, wie ich Kairo in dieser sehr speziellen Periode der ägyptischen Geschichte wahrnahm. Trotz der stark spürbaren Ernüchterung hatten die von uns Befragten den Mut und sichtbar Freude daran, öffentlich einen Standpunkt zu vertreten. Diese Bereitschaft und Offenheit würde ich zum jetzigen Zeitpunkt bestimmt nicht mehr antreffen.



May God give us a president who makes our bread affordable.



Installationsansicht, EITHER ME OR CHAOS, Swiss Art Awards \ 2012



GOTT MACHT SCHÖN

www.appenzell2011.blogspot.com

Installation; 16 Fotografien versch. Grössen,
3 Videomonitor, Essay 15 Seiten \ 2011





Installationsansicht, *GOTT MACHT SCHÖN*, Kunsthau Basel-Land \ 2011

APPENZELL (K)EINE HEIMAT

Auszug aus dem Essay

Mein Name ist Barbara Brülisauer, das Dorf Appenzell ist mein Bürgerort. Bis vor wenigen Jahren beschränkte sich mein Bezug zu Appenzell auf die Tatsache, dass mein Vater von dort kommt und ich einen typischen appenzeller Familiennamen trage.

Ich entschied mich, ein halbes Jahr in Appenzell Dorf zu leben. Die längere Auseinandersetzung mit einer Region eines Landes, einer Stadt und ihrer Gesellschaft ist eine Arbeitsmethode, die ich bereits für mehrere meiner bisherigen künstlerischen Arbeiten angewendet habe. Jedoch mit dem Unterschied, dass ich im Ausland jeweils eine Aussehenposition und Aussensicht hatte. Es war mir immer ein grosses Anliegen, diese Perspektive möglichst schnell abzustreifen, um den Blick für das Alltägliche - Unscheinbare zu öffnen, ein Anpassen, Eindringen und Einfühlen in ein neues Umfeld. Teil dieses Wunsches war, auch wenn sich dies als Illusion und Selbsttäuschung erwies, meine Aussensicht aufzulösen und eine teilnehmende Beobachterin zu sein. Die Sehnsucht in einer anderen Gemeinschaft integriert zu sein resp. in eine mir fremde Gesellschaft aufgenommen zu werden, treibt mich um. Diese Erfahrung machte ich zum Beispiel, wenn ich das Glück hatte, eine Familie oder einen Menschen kennenzulernen, die mich grosszügig und gastfreundlich bei sich aufnahmen.

In Appenzell sind die Voraussetzungen anders. Hier gehöre ich dazu, sobald ich meinen Namen, spätestens meinen Familiennamen «Weilerli», nenne. Ein Einheimischer weiss damit wahrscheinlich mehr über meine Familie und daraus rückschliessend auch über mich, als ich selbst, weil ich so einer Sippe zugehörig bin. Dieses Dazugehören hat etwas Ambivalentes. Ich habe eine Heimat gefunden. Einen Ort, dem ich angehöre. Doch mir ist, als wäre ich mir hier fremder, als jemals während eines vergangenen Auslandsaufenthaltes. An der Herzlichkeit, mit der ich in Appenzell I.Rh. aufgenommen wurde, lag es nicht. Ich passte mich an und genoss die Vertrautheit.

Appenzell Innerrhoden erstreckt sich auf einer Fläche von 173 km² und ist mit seinen 15'730 Einwohnern kleiner als manche Gemeinde der Schweiz. Trotzdem muss das kleine Land die Aufgaben eines Kantons erfüllen. Dies macht die Strukturen überschaubar und ein persönlicher Zugang zu allen möglichen Ansprechpartnern/Innen ist einfach.

Meine Zeit in Appenzell nutzte ich, um an möglichst vielen kulturellen, religiösen und politischen Veranstaltungen teilzunehmen, um Einsicht in unterschiedliche Strukturen und Gesellschaftsschichten zu

erhalten. Ich mischte mich unter die Bevölkerung mit dem Selbstverständnis, ein Teil davon zu sein und zeigte an allem Interesse. Auch wenn es manchmal innere Überwindung brauchte, hatte ich nie ein schlechtes Gewissen, denn ich war von der Sehnsucht geleitet, Akzeptanz und Integration zu finden. Sehnsucht erachte ich als eine ehrliche Regung.

Ich suchte Antworten auf vieles, was mich befremdete, fand aber keine Erklärungen. Auch die Reaktionen, die ich auf meine Fragen erhielt, trugen nicht zur Klärung bei. Meistens verstand ich die Antworten auf meine Fragen auch nach mehrmaligem Nachfragen nicht. Aus diesem Grund befasste ich mich mit der Landesgeschichte und suchte dort nach Erklärungen, was die Region und seine Bewohner prägte und zum starken kollektiven Selbstbild führte, das als typisch appenzellisch gilt. Es entstand ein Text, der aus Geschichtsbücher- und Lexikonzitaten zusammen getragen war und alles andere als unterhaltsam für den Leser gewesen wäre. Ich verzichte daher auf eine Wiedergabe. Das Zitieren von Bestehendem löste mein Anliegen nicht, für mich eine Form zu finden, wie ich durch einen Text kommunizieren kann, sondern wurde zur unpersönlichen «Fleissarbeit». Mir ist bewusst, dass sich mit der folgenden Thematik ein enorm grosses Themenfeld auftut und ich dies nur oberflächlich streifen kann. Die gedankliche Auseinandersetzung damit erachte ich jedoch als wichtig für meine Fotografien und Videoaufnahmen. Dennoch ist die Arbeit an diesem Text Teil des künstlerischen Prozesses und gehört somit zum Werk.

Bei gesamtschweizerischen Abstimmungen und Initiativen nimmt Appenzell I.Rh. im nationalen Vergleich immer wieder Extrempositionen ein. Ein derartiges Sonderergebnis zeigte sich z.B. bei der sogenannten Minarett-Initiative von November 2009. 71% sagten Ja zu einem Bauverbot von Minaretten. Nach der Abstimmung hörte ich von verschiedenen Seiten, dass mit dem Ja an der Urne der christliche Glaube verteidigt und behauptet worden sei. In den 50er Jahren waren 95.5% der Bevölkerung römisch-katholisch, durch die Zuwanderung von Reformierten, Konfessionslosen und Muslimen kam es zu einer Abnahme auf heute 81.6%. Der katholische Glaube gehört zur Identität und Tradition der Appenzeller. Dennoch haben die Mehrzahl meiner Gesprächspartner/innen ein distanzierendes, kritisches Verhältnis zum Papst, auch wenn sie römisch-katholisch getauft wurden und sich als Katholiken verstehen.

Treue und Ergebenheit zur römisch-katholischen Kirche herrschte in Appenzell bereits im 16. Jh., bei der Reformation und der Kantonsteilung (1597), vor. Ich wage zu behaupten, dass es in der Zeit der Reformation mehr das Erhalten von Gewohnheit als das Verständnis für die Bedeutung der religiösen Änderungen war, das die Appenzeller beim römisch-katholischen Glauben hielt.

Es darf davon ausgegangen werden, dass in Appenzell I.Rh. eine politisch und religiös homogene Gesellschaft lebt. Die konfessionelle Einheit der Bevölkerung muss sich im alltäglichen Leben und in politischen Entscheidungen niederschlagen, indem diese mehrheitlich durch den gleichen Wertekonsens beeinflusst werden, welcher von der katholischen Kirche und/oder Religion geprägt ist. Diese politische Komponente der Religion, die indirekt auch das Umfeld von nicht christlichen Bürgern und Bürgerinnen tangiert, (vor allem, da sie in der Minderheit sind), gibt der Religion etwas unberechenbar Bedrohliches. Ich beobachte die Besinnung auf christliche Werte und Tradition mit dem gleich unguuten Gefühl wie das Betonen von «ureigenem» Brauchtum.

Mit Sicherheit lässt sich sagen, dass die Appenzeller stolz sind auf ihre eigenständige Kultur, welche geprägt ist von zwei wesentlichen Faktoren – der Katholischen Kirche und der Bauernschaft. Die Bauern machen heute nur noch 17% der Bevölkerung aus und der Einfluss der Kirche hat abgenommen. Was bedeutet dies für Appenzell Innerrhoden und dessen eigenständige Kultur? Verkommt sie zur Folklore und wird zum Label Appenzell?



KUFIYA

Publikation mit 44 Fotografien, 27 x 20 cm,
Auflage 10 Stk. \ 2009



Als ich zehn Jahre alt war bekam ich von meinem Vater ein Arafattuch, welches er auf meinen Wunsch hin auf einer Gant ersteinert hatte. Ich weiss nicht, warum ich genau diesen Artikel von meinen Vater haben wollte. Bestimmt nicht aus einem Bewusstsein um die politische Bedeutung des Tuches. Ich habe die Kufiya im Winter wie ein Kopftuch getragen und ich kann mich noch gut erinnern, dass dieses Tuch für mich mehr war als ein gewöhnlicher Schal. Ich fühlte mich geschützt und irgendwie gestärkt damit. Deswegen verstehe ich, dass die Kufiya auch 20 Jahre später noch auf junge Menschen wirkt.

Das Tragen der Kufiya ermöglicht, sich rasch zu vermummen und die Identität zu verbergen. Es erinnerte mich an junge Männer aus Palästina, die Steine gegen Panzer werfen. Dies macht für mich auch heute noch die Jugendlichen, die die Kufiya tragen, zu Kriegern. Ich hatte zuerst die Vorstellung, dass heutige Jugendliche mit einem arabisch/muslimischen Hintergrund sich dessen bewusst wären und es eine Art Rebellion/Provokation gegen das wachsende Misstrauen und die Bedrohung ist, die angeblich von ihnen ausgehen soll.

Ausgehend von dieser Idee fing ich eine fotografische Recherche an. Ich suchte am Jahrmakkt nach Jugendlichen mit Kufiya, um sie um ein Foto zu bitten. Schnell bemerkte ich, dass sehr viele Menschen den Schal aus modischen Gründen tragen und ich begann alle möglichen Typen von Paliträgern zu sammeln. Der Modetrend wird durch die Popularität und die Vielzahl der Teilnehmen-

den zu einem «Abzeichen». Es verbindet die Mitmachenden. Es entsteht etwas wie eine Solidaritätsbekundung, die aber für nichts entsteht. Ich vermisste jegliches Bewusstsein für die Bedeutung des Tuches und die politische Unsensibilität enttäuschte mich. Zunehmend begann ich mich über die Vermarktung des Tuches als Accessoire für den Rebell-Look zu ärgern. An politischen Demonstrationen suchte ich schliesslich kufiyatragende Menschen, weil ich da politisches Engagement vermutete. Mit dem Ausbruch des Krieges in Gaza, kurz nach Weihnachten 2008, wurde dann die Solidaritätsbewegung für Palästina aktiv. Es wurden Kundgebungen und Demonstrationen organisiert, an welchen ich die Gelegenheit hatte, Menschen zu porträtieren, die den Schal als Zeichen der Solidarität mit dem palästinensischen Volk trugen. Der Modetrend und das politische Statement vermischten sich in diesen Aufnahmen.

Die Publikation zeigt eine Sammlung von 44 Schalträgern, welche verbindend die Kufiya tragen.



RETURN TO INNOCENCE

4-Kanal Videoinstallation, 11 Szenen à 2–6 min. \ 2005

Barbara Brülisauer sammelte während einem Chinaaufenthalt in Shanghai, Peking und Xiamen Momente des Alltag, in denen sich Konzentration und Entspannung, Natur und Künstlichkeit, Luxus und Arbeit, Kultur und Kitsch, Ernsthaftigkeit und Witz begegnen. In fixen Kameraeinstellungen übersetzt sie ihre Beobachtungen in ein horizontales Band von Menschsein, das die exotischen Kuriositäten zu Episoden aus dem eigenen vertrauten Alltag macht.

return to innocence schliesst konsequent an frühere Arbeiten wie *kinben** aus Japan, *Viele Grüße aus Warschau #1+2* oder *Hecken* aus dem Appenzellerland an. Eigenwillig und humorvoll hält uns Barbara Brülisauer in ihren Recherchen über das Andere den Spiegel der Selbsterkenntnis hin.





VIELE GRÜSSE AUS WARSCHAU # 2

1-Kanal Monitorarbeit, 2 min. (Loop) \ 2004

Einige Navajo-Indianer tanzen auf der Strasse. Eine irritierende Musik, die spanische Momente zu beinhalten scheint, treibt eine Gruppe traditionell gekleideter Tänzer an, die manisch und unaufhaltsam mit monotonen Bewegungen im Kreis sich drehen und dazu noch singen. Manchmal taucht von irgendwo her eine Rauchschwade auf, worauf diese wieder verschwindet. Der Hintergrund wird von einem Hochhaus bestimmt, das die Vorführung irgendwo im urbanen Amerika zu situieren scheint. Doch dann fährt eine abgetakelte Strassenbahn vor den Werbeinschriften an der gegenüberliegenden Hauswand vorbei und die vorbeigehenden Leute interessieren sich nicht für die dargebotene Folklore. Einige Zweifel kommen auf. Es zeigt sich, dass der vermeintliche Wolkenkratzer in Realität der Palast der Kultur und Wissenschaft in Warschau ist. Es wird im Volksmund auch als der Eifelturm Warschaws bezeichnet. Dieses 234m hohe Gebäude aus der Zeit des realen Sozialismus wurde von 1950–55 von den Russen im stalinistischen «Zuckerbäckerstil» aufgebaut und stellt heute das wichtigste Dokument dieser Architektursprache ausserhalb der ehemaligen Sowjetunion dar. Mit monumentalen Bauten wollte Stalin die russischen Grossstädte zu modernen Metropolen nach westlich-kapitalistischem Vorbild umgestalten. Man beginnt sich inmitten dieser globalen Verstrickungen und Wirrungen zu fragen, was die Tanzgruppe der Indianer nach Polen geführt hat und ob diese Indianer überhaupt echt sind. Das heutige Polen liegt an der Aussengrenze der Europäischen Union. Ein grosser Teil dieser Trennlinie zwischen Osten und Westen stellt eine schwer kontrollierbare grüne Grenze dar. Hier macht die Beurteilung von illegalen Grenzübertritten und die Verhinderung von Schmuggelaktivitäten eine gute Beobachtungsgabe in der Natur sowie die Fähigkeit des Fährtenlesens notwendig. Die uramerikanischen Navajo-Indianer sind traditionellerweise hochbegabte Spurenleser, was deren Aufenthalt in Warschau plausibel erklären könnte. Es könnte also sein, dass sich Lautréamonts Diktum vom surrealistischen «Zusammentreffen einer Nähmaschine mit einem Regenschirm auf einem Seziertisch» inzwischen zu einer globalisierten Realität gewandelt hat.

Text: P.H.



KINBEN*

Videoinstallation, 2 Videoprojektionen mit 4-Kanalton \ 2003

*kinben** heisst die Sehnsucht, die Barbara Brülisauer nach Japan reisen liess. *kinben** meint in Japanisch fleissig und sorgfältig, mit der Nuance des Gewissenhaften und Aufrichtigen. Zwei Videoprojektionen umfassen die BetrachterInnen als leiser Raum. Da streichelt eine Hand Farbe an ein Karussellgestänge, fügt Stein an Stein zur Pflasterung. Die Kamera spürt auf lärmigen Strassen in einfachen Handgriffen Hingabe auf, gelassene Könnerschaft von kontrollierter, doch sinnlicher Intensität. Das kulturelle Klischee prüft sich an der Wahrhaftigkeit des Beobachteten. Oder ist es die Filmerin, die *kinben** erst herstellt mit ihrer taktvollen Kameraführung und Montage? Die repetitiven Handlungen verwandeln sich unter diesem Blick in den Inbegriff liebevoller Zuwendung und erzählen doch sachte von latenten Zwängen, Vereinsamung und Naturferne.

Pour son installation *kinben** à l'exposition des boursiers de juin dernier, elle a installé deux écrans dans la pièce de telle manière que les projections entourent les spectateurs comme un espace insonorisé. L'extrait sélectionné ici ne peut donner qu'une petite impression de l'installation: on voit une main peindre une tringle de manège, assembler une à une les pierres d'un pavage... En de simples plans, la caméra scrute les rues bruyantes des grandes villes japonaises pour en dévoiler le zèle, le talent tranquille d'une intensité contrôlée et pourtant sensuelle. Le cliché de l'asiatique travailleur se mesure à l'authenticité de l'observé. Ou est-ce peut-être la productrice de film qui construit du *kinben** avec un montage et une manière de filmer pleine de sensibilité? Sous ce regard, les actions répétitives deviennent la quintessence même du don de soi mais elles dévoilent aussi peu à peu les contraintes latentes, l'isolement et les problèmes d'une vie urbaine détachée de la nature.



Katalogtext: Aninna Zimmermann
Übersetzung: Clémence Delmas
Ausstellungsfoto: Stefan Rohner